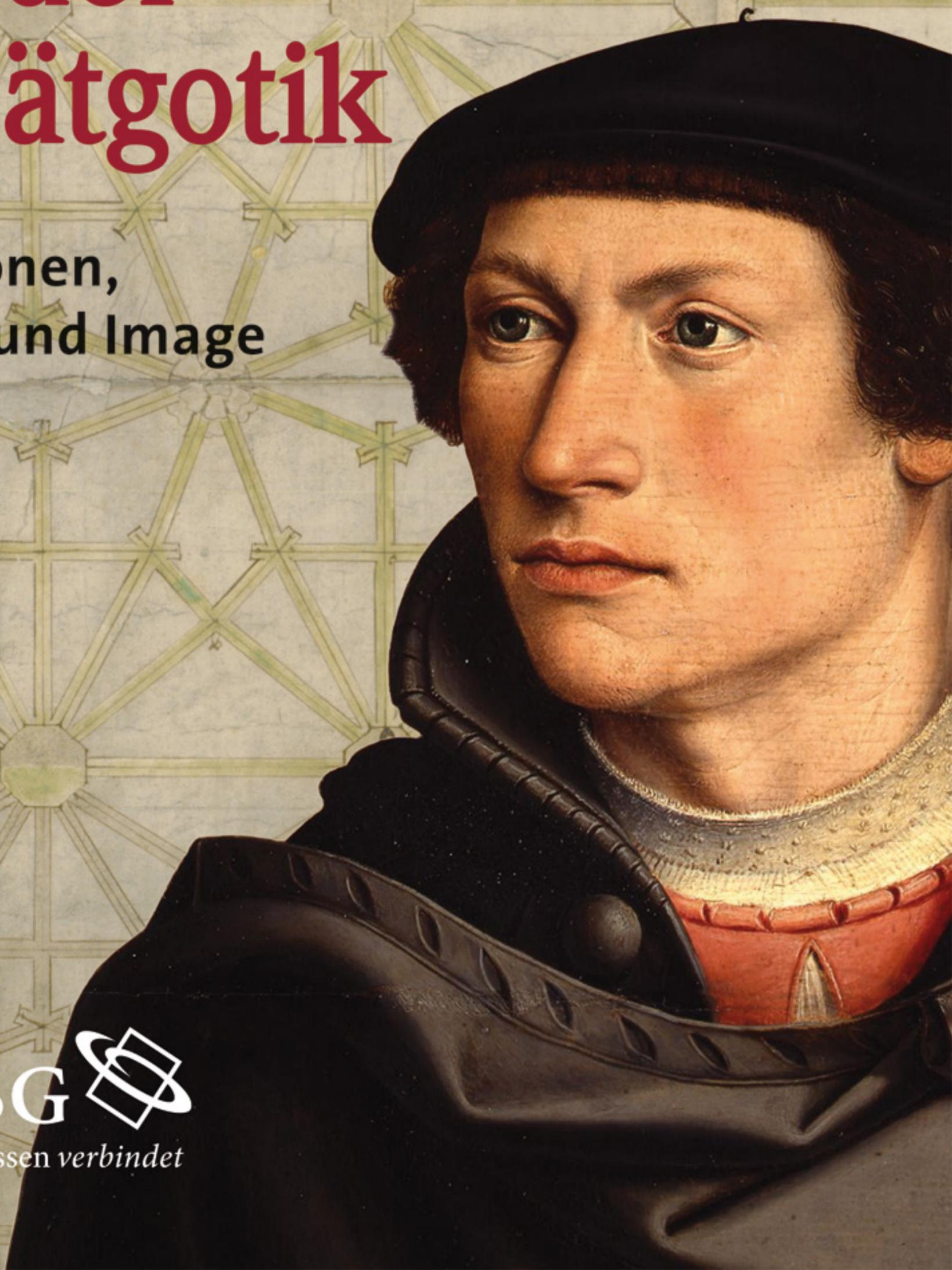


Stefan Bürger/Bruno Klein (Hrsg.)

# Werkmeister der Spätgotik

Personen,  
Amt und Image

WBG   
Wissen verbindet



Werkmeister der Spätgotik



# Werkmeister der Spätgotik

Personen, Amt und Image

Herausgegeben von  
Stefan Bürger und Bruno Klein

in Zusammenarbeit  
mit Katja Schröck

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der **GERDA HENKEL STIFTUNG**  
und der **DFG** (SFB 804 „Transzendenz und Gemeinsinn“,  
Teilprojekt D „Die Kirche als Baustelle“).

Umschlagabbildungen:

Paul Speck: Kommentierter Gewölberiss für St. Marien zu Zwickau, 1535  
(Ratsschulbibliothek Zwickau, Mappe mit Rissen [o. Sign.], 96 × 64,5 cm,  
Bl. „gr. Gewölbe, Entwurf A“).

Ludger Tom Ring d. Ä. zugeschrieben: Bildnis eines Architekten, Eichenholz, 53 × 43 cm  
(hier gespiegelt; Kat. Nr. 629A; Staatliche Museen zu Berlin – Gemäldegalerie,  
Einrichtung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Foto: Jörg P. Anders).

Umschlaggestaltung: Peter Lohse, Büttelborn.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,  
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in  
und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2010 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt  
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder  
der WBG ermöglicht.

Satz: Janß GmbH, Pfungstadt  
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier  
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: [www.wbg-wissenverbindet.de](http://www.wbg-wissenverbindet.de)

ISBN 978-3-534-23051-8

# Inhalt

Zu diesem Buch: Baumeister – Werkmeister – und darüber hinaus . . . . .	7
---	---

## Bilder, Selbstbilder und Konstruktionen

BRUNO KLEIN Zwischen Hofkünstler und Zunft: Architektendynastien im späten Mittelalter . . . . .	13
KATJA SCHRÖCK Darstellung und Spuren des Steinmetzgeschirrs . . . . .	26
PETER KURMANN/BRIGITTE KURMANN-SCHWARZ Memoria und Porträt. Zum Epitaph des Hans von Burghausen an der Martinskirche zu Landshut . . . . .	44

## Fallstudien

CHRISTOPH BRACHMANN Pierre Perrat († 1400): „Maistre de louraige“ der Trois-Evêchés – Quellen und Befunde . . . . .	61
CHRISTOPH BRACHMANN Quelle zum Beitrag: Pierre Perrat († 1400): „Maistre de louraige“ der Trois-Evêchés – Vertrag zwischen Pierre Perrat und dem Toulser Domkapitel, 23. August 1381 . . . . .	83
CHRISTIAN FREIGANG Madern Gerthener in Frankfurt am Main – Vom Aufstieg einer Reichsstadt zum Architekturzentrum um 1400 . . . . .	85
MARC CAREL SCHURR Ulrich von Ensingen, der Neubau des Ulmer Münsters und die „Medialität des Stils“ . . . . .	106

DIRK SCHUMANN Die Architektur des Hinrich Brunsberg – Überlegungen zu einer nord- deutschen „Werkmeisterpersönlichkeit“ . . . . .	122
JOHANN JOSEF BÖKER Laurenz Spenning und die Entwicklung des Architektenberufes im späten Mittelalter . . . . .	162
STEFAN BÜRGER Innovation als Indiz – Œuvre und Ära der Amtszeit Arnold von Westfalens (1461/71 bis 1481) . . . . .	171
STEFAN BÜRGER Technologie und Form – Monumentalisierung und Perfektion der sächsischen Baukunst unter Konrad Pflüger (1482 bis 1507) . . . . .	193
STEFAN BÜRGER Ebenmaß und Kontraste – Die hoch spezialisierte Raumkunst Jakob Heilmanns von Schweinfurt (1517 bis 1525) . . . . .	216
STEFAN BÜRGER/GÜNTER DONATH Zeugnisse werkmeisterlicher Betätigung – Die Werksteine des Jakob Heilmann im Wappensaal der Albrechtsburg . . . . .	232
DAVID WENDLAND Zum Bau figurierter Gewölbe – Eine Anleitung im Werkmeisterbuch des Rodrigo Gil de Hontañón . . . . .	244
DAVID WENDLAND/MARÍA JOSÉ VENTAS SIERRA Quelle zum Beitrag: Zum Bau figurierter Gewölbe – Eine Anleitung im Werkmeisterbuch des Rodrigo Gil de Hontañón . . . . .	269

## Bauten

HEINRICH MAGIRIUS Bauarchäologische und kunstgeschichtliche Überlegungen zur geplanten Vollendung der Meißner Domtürme in der Zeit Arnolds von Westfalen . . .	275
GÜNTER DONATH Neuere Ergebnisse der bau- und kunsthistorischen Forschung am Großen Wendelstein der Albrechtsburg in Meißen . . . . .	293
Personen- und Ortsregister . . . . .	321

## Zu diesem Buch: Baumeister – Werkmeister – und darüber hinaus

Als das Forschungsprojekt „Werkmeister der Spätgotik“ an der TU Dresden seine Arbeit aufnahm, haben wir nicht geahnt, wie aktuell dieses Thema längst war. Das, was ursprünglich ein abschließendes Berichtskolloquium werden sollte, erwies sich, ganz anders als zunächst geplant, als Initialzündung für einen lebhaften wissenschaftlichen Austausch. Gab es ursprünglich einmal ein fein ziseliertes Konzept für diese Tagung und die daran anschließende Publikation, so zeigte sich rasch, dass es nicht mehr sinnvoll gewesen wäre, an der Idee eines umfassenden Buchs zu den Werkmeistern festzuhalten, da sonst zu viele Facetten des Themas unbeachtet geblieben wären.

Einem mittelalterlichen Werkmeister hätte das nicht passieren dürfen, aber durch Umplanung und Umbau ließ sich das bereits begonnene Werk dann doch noch retten: Wir haben uns entschlossen, den ursprünglich singulär angelegten Band aufzuteilen, um auch die Beiträge, die uns erst nach dem Kolloquium erreichten, noch zu ihrem Recht kommen zu lassen. So entstand die Idee einer zweibändigen Publikation. Gleichzeitig wollten wir aber auch den Käufern jedes einzelnen Buches ein vollständiges Werk in die Hand geben, weshalb eine thematische Teilung nahelag. Band 1 enthält nun also unter dem Titel *Werkmeister der Spätgotik – Position und Rolle der Architekten im Bauwesen des 14. bis 16. Jahrhunderts*<sup>1</sup> vor allem jene Beiträge, die sich mit dem Wirken und Arbeiten der Werkmeister, ihrem Berufsbild, dem Handwerk, dem werkmeisterlichen Wissen und der Bauorganisation auseinandersetzen. Dieser vorliegende zweite Band versammelt nun vor allem Beiträge zu einzelnen Werkmeistern, welche sich aber nicht nur deren Biographien, Œuvres und Bauten zuwenden, sondern den Fokus auch auf die methodische Problematik im Umgang mit Quellen und Bauwerken, Werkmeisternamen und -zuschreibungen und den zugehörigen älteren architekturhistorischen Konstruktionen lenken.

Wir erhoffen, dass die Beiträge den Zugang zur spätgotischen Architektur erleichtern, auch wenn das Buch nur ein Zwischenbericht sein kann. Dass der Informations- und Gesprächsbedarf weiterhin sehr hoch ist, beweist die Resonanz auf den ersten Band. Dabei treten immer neue Aspekte zu Tage, die es noch zu klären gilt.

Beispielsweise erhielten wir von Dirk Breiding (New York, Metropolitan Museum) die wertvolle, uns zunächst überraschende Anfrage, ob der „Werkmeister“ in dem Buch auch im militärischen Sinne behandelt worden sei. Denn ihm war auf-

gefallen, dass in der Literatur der Begriff des „Werkmeisters“ immer nur mit Bauhütten in Verbindung gebracht wird, er selbst aber mehrfach auf Werkmeister als militärisch Verantwortliche – z. B. als Armbruster oder Büchsenmacher (Büchsenmeister) – gestoßen war. Inwiefern waren also die vom Bauwesen her bekannten Werkmeister auch mit der Bewaffnung der Stadt oder mit dem Bau von Belagerungsmaschinen oder Ähnlichem betraut? Oder war der Begriff auch in ganz anderen Berufszweigen als demjenigen der Architektur in Gebrauch?

Letzteres liegt nahe: Der Begriff des Werkmeisters und sein Betätigungsfeld sind wahrscheinlich viel weiter als bisher gedacht zu fassen. Eine systematische Untersuchung liegt zwar bislang nicht vor, doch sollte die Erforschung der Werkmeisterproblematik auch in diese Richtung weiterbetrieben werden. Allerdings sind die Quellenaussagen diesbezüglich nur spärlich. Wahrscheinlich ist immer dann von Werkmeistern die Rede, wenn ein komplexes „Werk“ geschaffen wurde. Dabei handelte es sich um ein Produkt, das einen größeren Entwurfs- und Fertigungsprozess durchlief und von Anfang bis Ende einer Oberaufsicht unterstellt sein musste, um am Ende zu funktionieren.

Im Baugewerbe ist ein Werk eine kollektive Leistung von Maurern, Zimmerleuten, Schmieden, etc. Wird ein „Werk“ wie ein großer Sakralbau errichtet, ist ein Werkmeister (Steinmetzmeister, Maurermeister oder Zimmermeister) unbedingt vonnöten. Dagegen kann ein kleiner Bau, wie ein Wohnhaus oder Schuppen, auch ohne Werkmeister errichtet werden. Der Bau entsteht dann einfach in der gewohnten Zusammenarbeit der Gewerke. Jedes Gewerk kennt die eigene Aufgabe; die Schnittstellen sind übersichtlich und bekannt und bedurften keiner separaten Planung und Koordination. Ein großes „Werk“ ist dagegen auf diese intellektuelle planerische Leistung und organisatorische Koordination angewiesen.

Außerhalb des Baugewerbes existierten einige Produkte, die ebenfalls solcher intellektuellen Vorplanung und Begleitung bedurften. Kriegsgeschütz, wie Büchsen, gehörte zweifellos dazu, weshalb Büchsenmeister nicht selten auch als „Werkmeister“ tituliert wurden. Im militärischen Bereich ist die Arbeitsteiligkeit bisher nur sehr vage nachzuvollziehen, da entsprechende Bestellungen oder Verdingungen nicht systematisch erforscht sind. Hier ist zu vermuten, dass die werkmeisterliche Aufgabe darin bestehen konnte, die Büchsen zu entwerfen, die Modelle zu liefern und den Gießprozess zu begleiten; zudem könnte er auch für die Betätigung der Geschütze eingestellt werden; zum Bemessen der Pulverladungen, zum Bestimmen der ballistischen Eigenschaften, zum Ausrichten und Abfeuern der Geschütze, etc.

Hinsichtlich der „Armbruster“ kennen wir bisher keine Vergleiche; allerdings lassen Quelleneinträge aus kommunalen Zusammenhängen erahnen, dass die betreffenden Städte eine größere militärische Maßnahme geplant hatten, die über den bloßen Ankauf von Armbrüsten hinausging. Möglicherweise waren die Meister mit dem Bau von diversem Kriegsgeschütz vertraut, und ein Werkmeister wurde eingestellt, um, dauerhaft in Diensten stehend, derartige Projekte in Friedens-, ggf. auch Kriegzeiten umzusetzen. Es ist wie beim Werkmeister des Baugewerbes anzunehmen,

dass unter seiner Aufsicht verschiedene Gewerke zusammenarbeiteten. Werkmeister waren also Konzeptreue, Koordinatoren und vielleicht auch Intendanten, deren Aufgabe darin bestand, die Zusammenarbeit verschiedener Sparten unter hoher Eigenverantwortung sowohl örtlich als auch zeitlich zu organisieren. Das Bauwesen war hierfür zwar das zentrale, aber nicht das einzige Betätigungsfeld.

Diese für das Werkmeisteramt unabdingbare organisatorische Kompetenz ist nicht mit künstlerischer Fähigkeit zu verwechseln, wengleich beides in der vom 13. bis zum 16. Jahrhundert vorherrschenden Auffassung nahe beieinanderlag. Der Begriff „Werkmeister“ ist somit charakteristisch für jene Epoche, in der Professionalisierung und Ausdifferenzierung der Berufe an Dynamik gewannen: Werkmeister waren nicht mehr bloße Handwerker, aber auch noch nicht freie Künstler. Es würde deshalb nicht überraschen, wenn sich der Gebrauch des Werkmeisterbegriffs auch noch in anderen Bereichen außer dem Bau- und Waffenwesen feststellen ließe.

Herausgeber von Büchern stehen irgendwo zwischen Bucharchitekten und Buchwerkmeistern, und sie haben zuletzt nur einen kleinen Anteil am Gesamtwerk: Denn auch wenn ein Buchwerkmeister gelegentlich einmal selbst Hand anlegt und einen Aufsatz beisteuert, so wurde das Werk doch im Wesentlichen von den *auctores* und *artifices* mittels ihrer Beiträge errichtet. Auf diesem Gebiet war auch KATJA SCHRÖCK tätig, die zudem die schwierige Rolle des vermittelnden Parliers innehatte. Schon im Mittelalter konnte der „buwemeister“ der Leiter des Finanzwesens sein, der regelmäßig das Geld für den Bau bereitstellen und verwalten sollte: Über alle Umplanungsphasen am Werk hinweg hat diesen Part die Gerda-Henkel-Stiftung übernommen, vertreten durch ANGELA KÜHNEN und IRENE HOFEDITZ. Als letzte finanzielle Zuwendung erhielt die *fabrica* Mittel der DFG für die Endredaktion. Und damit aus „opus“ letzten Endes auch „materia“ werden konnte, bedurfte es der Mitwirkung der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft, vertreten durch JASMINE STERN. Allen diesen Personen und Institutionen, die gemeinschaftlich dazu beigetragen haben, dass wir das Werk nunmehr der Öffentlichkeit vorstellen können, möchten wir unseren herzlichen Dank aussprechen.

Dresden, im Mai 2009

Stefan Bürger

Bruno Klein

#### *Anmerkung*

<sup>1</sup> Bürger, Stefan/Klein, Bruno (Hrsg.): Werkmeister der Spätgotik – Position und Rolle der Architekten im Bauwesen des 14. bis 16. Jahrhunderts, Darmstadt 2009.



# **Bilder, Selbstbilder und Konstruktionen**



## Zwischen Hofkünstler und Zunft: Architektendynastien im späten Mittelalter

Die Analysen des spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Künstlertums haben sich vornehmlich auf die Problematik der Genese des individuellen Künstlers konzentriert. Martin Warnkes wegweisende Studie<sup>1</sup> hat die Entstehung dieses Künstlertyps im Umkreis der Höfe sozialhistorisch genauer verortet und auf seine Unvereinbarkeit mit dem städtisch-zünftigen Künstlerwesen insistiert. Die Zwischenstufen bzw. Möglichkeiten der Vermittlung zwischen Hof- und Zunftkünstlertum stehen im Mittelpunkt der folgenden Überlegungen. Sie gehen von der durch zahlreiche Beobachtungen gestützten These aus, dass diese Mittlerposition speziell von den für das Spätmittelalter charakteristischen Architektendynastien vertreten wurde, welche sowohl Elemente einer transzendenten Adelskultur als auch einer pragmatischen Bürgerkultur zu integrieren versuchten – wobei die Etablierung von Architektendynastien letzten Endes an der Unvereinbarkeit dieser beiden Positionen scheitern musste.

Da die durch Geblüt begründete Vorrangbehauptung des Adels seit je für dessen Existenzsicherung unerlässlich war, ist zu fragen, was Künstler, speziell Architekten, vom 14. bis zum 16. Jahrhundert dazu bewegen vermochte, dieses ihnen eigentlich nicht zur Verfügung stehende Mittel zu imitieren, und welche Wege ihnen hierbei sowohl in der Praxis als auch beim theoretischen Überbau erfolgversprechend erschienen. Letzteres ist am einfachsten zu beantworten: Beim Versuch, eigenständige dynastische Strukturen zu schaffen, bedienten sich die Architekten der schon in der Antike bekannten Vorstellung von speziell an eine Familie gebundenen und damit vererbbaaren positiven Eigenschaften. Supponierte dynastische Virtus zählte dabei seit jeher zum Repertoire der Geltungsbehauptungen des Blutadels. In den bekanntesten öffentlichen Inschriften von Mitgliedern der Architektendynastien wird deshalb direkt oder indirekt auf diese Virtus abgehoben, wie die Beispiele in Prag oder Landshut zeigen. Erleichtert wurde diese Übertragung der Idee einer Adelstugend auf die bürgerlichen Architekten zudem dadurch, dass der Architekt im frühen und hohen Mittelalter noch selbst als „alter deus“ gegolten hatte, also jemand, der von Gott beauftragt und durch ihn inspiriert gottgefällige Werke errichtete.<sup>2</sup> Gerade die Gottesnähe des Architekten dürfe es diesem Berufsstand eine privilegierte Selbstinszenierung erleichtert haben. Zwar unterschieden sich die älteren „Bauherrenarchitekten“ erheblich von den spätmittelalterlichen „Werkmeisterarchitekten“, trotzdem konnten Letztere von Renommee der Ersteren profitieren, speziell in Hin-

blick darauf, dass die „Bauherrenarchitekten“ noch Adelige gewesen waren, deren Image auf die bürgerlichen „Werkmeisterarchitekten“ übertragbar war.

Neben solchen ideologischen Behauptungen von Architekten, besondere Affinität zum Adel zu besitzen, standen sicher auch lebensweltliche Inszenierungen, die sich durch distinguierte Gestik, Sprache, Kleidung etc. äußern mochten. Die Beispiele hierfür sind Legion, wenngleich noch nicht systematisch aufgearbeitet.

Viel interessanter aber dürfte es sein, die politischen, sozialen und bauorganisatorischen Konstellationen zu ergründen, welche gerade im Spätmittelalter dazu geführt haben, dass Architekten versuchten, familiär begründete Kompetenzbehauptungen aufzustellen. Um diese Konstellation erkennen zu können, soll die nachfolgende Betrachtung von einem Überblick über bekannte Einzelfälle ausgehen. Es sei allerdings gleich darauf hingewiesen, dass es dem hier gebrauchten Begriff der „Architektendynastie“ notwendigerweise an Präzision mangelt. Dies liegt unter anderem daran, dass solche vergleichsweise späten Dynastien niemals über die Möglichkeiten der Selbstdefinition verfügt haben, die der Adel jahrhundert- bzw. jahrtausendlang entwickelt hatte. Und als im ausgehenden 16. Jahrhundert mit Hilfe der Kunsttheorie die Möglichkeiten geschaffen wurden, die Entwicklung der Kunst mit der Entwicklung von Personen in Parallele zu setzen, was ein möglicher Weg zur Konstituierung von generationenübergreifenden Architektendynastien gewesen wäre, hatten letztere bereits konkret aufgehört zu existieren.

Unter „Architekten-“, oder als Synonyme auch „Baumeister-“ oder „Werkmeisterdynastien“ sollen hier aus operativen Gründen Gruppen von miteinander verwandten oder verschwägerten Personen verstanden werden, denen es über mehrere Generationen gelang, denselben oder einen ähnlichen leitenden Beruf im Baubetrieb auszuüben. Aus der Rückschau stellt sich dies als langfristige, strategisch angelegte und berufsbezogene Politik dar, welche die Familie zu einer Institution macht, welche zur Durchsetzung kontinuierlicher beruflicher Interessen dient. Charakteristisch hierfür ist, dass Mitglieder der Dynastien nicht nur je an einem einzigen, sondern an verschiedenen Orten tätig waren. Bestimmte Baustellen konnten dabei durchaus Referenzobjekte bilden, auf die man immer wieder zurückkam.

Ausgeschlossen bleiben soll das relativ häufige Phänomen der Vererbung des Steinmetzberufes oder eines Werkmeisteramtes vom Vater auf den Sohn, weil es nur zwei aufeinanderfolgende Generationen betraf und hierin noch keine „Dynastiebildung“ zu erkennen ist.<sup>3</sup> Ebenso muss die zumindest theoretisch personenunabhängige Institution Bodega ausgeklammert werden: *Nicola* und *Giovanni Pisano* und die aus dieser Werkstatt hervorgehenden *Arnolfo di Cambio* und *Tino di Camaino* können deshalb nicht als Beispiel einer Dynastie betrachtet werden. Ebenso wenig gehören hierhin die vor allem in einigen italienischen Alpentälern<sup>4</sup> anzutreffenden, auf das Bauwesen spezialisierten Familienverbände, speziell die *Magistri Comacini*, wenngleich diese als ein durchaus interessantes Randphänomen gelten können. Auch die römische Familie der Cosmaten soll nicht hinzugerechnet werden, da sie sich durch eine zu hohe Spezialisierung auszeichnete, um